geschoss und zwei Lehrerwohnungen in den Obergeschossen. Die schlichte architektonische Gestaltung des Schulhauses mit streng symmetrischen Fassaden, Eckquaderung, eingezogenen Giebeldreiecken und mittig angeordneten Zwerchhäusern orientierte sich an der spätklassizistischen und historistischen Formensprache der Jahrhundertwende. Dekorationen wurden sparsam, jedoch effektiv eingesetzt, so beim strassenseitigen Eingang, der mit ornamentalen Schmiedearbeiten und einer reich gegliederten Kassettentüre betont wurde. Im Sturz über dem Hauptportal prangt stolz der Schriftzug «Schulhaus». Nachdem die Schülerzahlen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts weiter angestiegen waren, konnte 1961/62 mit einem Erweiterungsbau in moderner Formensprache die dringend benötigte Schulraumerweiterung realisiert werden (Abb. 16).

Der alte, lichtdurchflutete Anbau mit expressiv aufstrebendem Flügeldach war ein zeittypischer und ausdrucksvoller Zeuge der frühen 1960er-Jahre, gehörte jedoch nicht zum Schutzumfang des Baudenkmals. Um eine bessere und schwellenlose Nutzung zu gewährleisten, entschloss sich die Schulgemeinde zu einem Ersatzneubau. Das Zuger Architekturbüro Zumbühl & Heggli entwickelte einen eigenständigen, formschönen und kostengünstigen sowie ortsbild- und denkmalgerechten Pavillon als Holzbaukonstruktion auf dem bestehenden Betonsockel. Die moderne Gestaltung tritt in einen harmonischen Dialog mit dem historischen Altbau, dessen Gebäudehülle gleichzeitig wieder instand gestellt und farblich aufgefrischt wurde. Aufgrund der guten Bausubstanz und des guten bauphysikalischen Zustands des Hauptbaus waren keine weiterführenden Massnahmen notwendig. Hingegen wurde die in die Jahre gekommene und ökologisch ohnehin fragwürdige Ölheizung durch eine Luft-Wasser-Wärmepumpe ersetzt, die geschickt im Sockel des Anbaus integriert werden konnte. Das an einer ehemaligen Aussenwand des Altbaus angebrachte Wandgemälde «Die Vier Jahreszeiten» aus dem Jahr 1963 des Chamer Künstlers Hans Baggenstos wurde fachgerecht restauriert, mit einem speziell konstruierten Oberlicht im Neubau integriert und wieder zur Geltung gebracht.

Das Dorfschulhaus Niederwil zeugt vom gewachsenen Stellenwert der Schule im Verlauf des 19. Jahrhunderts. Das bis heute in seiner ursprünglichen Funktion genutzte Schulhaus ist ein wichtiges lokales Baudenkmal mit identitätsstiftendem Charakter in einem sehr gut erhaltenen Ortsbild von nationaler Bedeutung. Mit dem neuen Anbau gelang es, das Schulhaus in zeittypischer Formensprache zu ergänzen und für die Zukunft fit zu machen.

GS-Nr. 850, Ass-Nr. 388a.
Amt für Denkmalpflege und Archäologie: Michael Cerezo und Oliver Tschirky.
Planung: Zumbühl & Heggli, Zug.
Literatur: KDM ZG NA Bd. 2, 170. – Gemeindearchiv Cham, Schachtel Umbau Schulhaus Niederwil (Pläne ab 1892). – Hermann Steiner, Vom Städtli zur Stadt Cham. Geschichte und Geschichten einer Zuger Gemeinde. Cham 1995, 11.

Cham, Papieri-Areal, ehemalige Lokremise: Sanierung und Umnutzung

Hohe Baukräne prägen derzeit das Gebiet nördlich des Dorfkerns von Cham. Beim Näherkommen bemerkt man riesige Baugruben und in die Höhe wachsende Türme. Den rechtlichen und planerischen Grundstein für diese Bautätigkeit hat die Chamer Stimmbevölkerung 2016 mit der Annahme des Bebauungsplans Papieri-Areal festgelegt. Nun entsteht im ehemals grössten Industriegebiet der Gemeinde ein neuer Stadtteil, der für Cham zweifellos einen Massstabsprung bedeuten wird. Neben dem raumplanerischen Ziel der Verdichtung legten die Cham Immobilien AG als Eigentümerin und die involvierten Behörden bei der Arealentwicklung aber auch grossen Wert auf die Erhaltung des Charakters des ehemaligen Industrieareals, denn gerade dieser macht die Einzigartigkeit des neuen Quartiers aus. Um ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Erhalt und Erneuerung zu gewährleisten, sieht der Bebauungsplan Papieri-Areal drei verschiedene Erhaltungsstrategien vor. Für vierzehn der bestehenden Gebäude gilt das Ziel «Substanzerhalt». Sie wurden vom Regierungsrat im Einvernehmen mit der Eigentümerin unter kantonalen Denkmalschutz gestellt. Dazu gehören zum Beispiel die Maschinenhallen entlang des östlichen Lorzenufers, die gegenwärtig in Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege saniert und für eine künftige Nutzung als Gewerbe- und Wohnräume umgebaut werden. Vier weitere Gebäude sind im Bebauungsplan mit dem Ziel «Strukturerhalt» erfasst, zwei mit dem Ziel «Volumenerhalt». Für die Umsetzung der Erhaltungsziele dieser letzten beiden Kategorien, deren Gebäude aus dem Inventar der schützenswerten Denkmäler entlassen wurden, ist die Gemeinde zuständig, wobei die Denkmalpflege beratend mitwirkt.

Mit der ehemaligen Lokremise wurde nun ein erstes Gebäude der Kategorie «Strukturerhalt» saniert und umgebaut (Abb. 17). Die Eingriffsmöglichkeiten, die diese Kategorie zulässt, sind in Art. 5 Abs. 4 des Bebauungsplans Papieri-Areal Cham vom 25. September 2016 folgendermassen umschrieben: «(a) Anordnung und Gestalt der Bauten sind zu bewahren. Für die Struktur und das Erscheinungsbild wesentliche Elemente sind integral zu erhalten. (b) Aufbauten von max. 4 Meter sowie Anbauten sind möglich, sofern sie die Gebäudestruktur nicht massgeblich verändern oder den Umgebungsschutz geschützter Bauten beeinträchtigen.» Röösli Architekten haben diese Erhaltungsziele bei der Lokremise mit grosser Sorgfalt in die Tat umgesetzt. Das vor dem Umbau vorgefundene Gebäude bestand aus drei Baukörpern. Der Mittelbau von 1928 tritt mit der Einstellhalle für die Lokomotiven überhoch in Erscheinung. Ihm war westlich ein schmaler, eingeschossiger Baukörper angefügt, der 1956 auf die heutige Länge zu einem Büroanbau erweitert wurde. Gleichzeitig entstand im Osten ein neuer Garagenanbau. Während sich die Remise und das Bürogebäude für eine Umnutzung bestens eigneten, war eine Umnutzung der Garagen zu Bürozwecken aufgrund der geringen Raumhöhe nur

Abb. 17 ***Cham, Papieri-Areal, ehemalige Lokremise.*** *Südansicht nach der Sanierung. Der östliche Anbau im Sichtmauerwerk ersetzt einen ehemaligen Garagenanbau.*

schwierig vorstellbar. Im Einvernehmen mit der Denkmalpflege entschieden sich die Architekten, den östlichen Garagenanbau von 1956 durch einen neuen Baukörper auf dem gleichen Grundriss, aber etwas höher, zu ersetzen. Das hatte zur Folge, dass entsprechend die hohen, für den Bau typischen Fenster an der Ostfassade des Remisenbaus verkürzt werden mussten. Abgesehen von diesem grösseren Eingriff blieb jedoch das äussere Erscheinungsbild der Lokremise weitestgehend intakt und wurde sorgfältig renoviert. Am Altbau wurden die neuen Fenster gemäss Bestand wieder als Holzfenster mit Sprossen ausgebildet, der Aussenputz blieb erhalten und die Fassaden wurden gemäss Befund der bauzeitlichen Farben neu gestrichen. Der neue östliche Anbau, der die ehemaligen Garagen von 1956 ersetzte, gibt sich mit seiner Materialisierung in Sichtmauerwerk und einfacheren, dreiteiligen Fenstern mit Kämpfer als Neubau zu erkennen. Der verwendete Kalksandstein für das Mauerwerk fügt sich aber gleichzeitig wieder in den Gesamtcharakter der «Papieri» ein, ist er doch das vorherrschende Material bei vielen Bauten und daher prägend für das Areal. Besonders erfreulich ist, dass die Architekten im Innern nicht nur den Charakter des Industriebaus respektierten, indem sie für die neuen konstruktiven Einbauten roh belassenen Stahl verwendeten. Mit dem Erhalt zahlreicher Spuren wie dem Kran an der Decke, den Eisenbahnschienen am Boden und dem Prellbock an deren Ende halten sie auch die Erinnerung an die vergangene Nutzung für heutige und zukünftige Nutzerinnen und Nutzer der ehemaligen Lokremise wach.

GS-Nr. 1557, Ass.-Nr. 1653a.
Amt für Denkmalpflege und Archäologie: Franziska Kaiser.
Planung: Röösli Architekten AG, Zug.
Literatur: Viola Müller, Die Papierfabrik Cham. Baugeschichte und Detailinventar. Typoskript 2014 (Archiv Denkmalpflege Zug). – Tugium 33, 2017, 22–23.

Cham-St. Andreas, Steinberg Ost: Tauchprospektion

Beim Abschwimmen des Steinbergs St. Andreas Ost im Winter 2019/20 durch ehrenamtliche Taucher wurde eine Konzentration von Keramikscherben entdeckt (Abb. 18). Obwohl die Scherben nur wenig eindeutige typochronologische Merkmale aufweisen, können sie aufgrund ihrer Machart und ihrer Ähnlichkeit zum Fundmaterial von Cham-Eslen als jungneolithisch angesprochen werden. Das Fundensemble wurde bereits im letztjährigen Tugium vorgestellt (s. Literatur). Mit der Keramik vergesellschaftet war grossstückigplattiger Holzkohlenbruch, der sich als vollständig verkohlte Rindenfragmente herausstellte. Eine Holzartbestimmung war nicht möglich, Bearbeitungsspuren fehlen. Der verkohlte Rindenbruch kommt sowohl direkt an der Scherbenfundstelle selbst als auch im Umkreis von mehreren Metern vor; auch unverkohlte, bis zu 20 cm grosse Rindenstücke konnten ge-

Abb. 18 ***Cham-St. Andreas, Steinberg Ost.*** *Zwischen den Steinen der hier bereits lockeren Hügelschüttung des Steinbergs liegen in der Bildmitte – kaum als solche erkennbar – jungneolithische Keramikscherben frei auf dem Schlick des Seegrunds. Durchmesser der Kompasslünette 56 mm.*